

Schuhmacher-Fachblatt

Ersuche die Wahrheit,
Dann kommst du zur Klarheit.

Organ der deutschen Schuhmacher

Erscheint jeden Sonntag. — Abonnementspreis: pro Quartal durch die Expedition per Kreuzband bezogen 1,10 M., bei der Post 95 Pf. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Auch zu beziehen durch die Expedition in Gotha. Kreuzbandabenden innerhalb Deutschlands und nach Österreich kosten 4 Exemplare à 1 M. 10 Pf. pro Quartal, 5 und mehr Exemplare à 85 Pf. pro Quartal; nach der Schweiz und dem übrigen Ausland unter 4 Exemplaren à 1 M. 80 Pf. pro Quartal, 4 und mehr Exemplare à 90 Pf. pro Quartal. Das „Schuhmacher-Fachblatt“ steht in der Zeitungs-Preisliste unter Nr. 6840. — Inserate werden mit 25 Pf. die dreigepaarte Zeile oder deren Raum berechnet. Bei dreimaliger Wiederholung 5 Prozent Rabatt, bei fünfmaliger 15 Prozent, bei zehnmaliger 20 Prozent, bei zwanzigmaliger 22½ Prozent und bei jährlicher Aufnahme 50 Prozent Rabatt.

Nr. 24

Gotha, 15. Juni

1902

Aus dem Jahresbericht der badischen Fabrikinspektion.

Um einige Monate früher als im vorigen Jahre ist der Bericht der badischen Fabrikinspektion erschienen, er ist auch etwas umfangreicher, als der vorjährige und er ist endlich wiederum in Karlsruhe, statt wie im Vorjahr in Berlin gedruckt. In sozialpolitischer Hinsicht ist, wie wir zeigen werden, ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen.

Im allgemeinen Teil wird in ausführlicher und anerkennender Weise die Tätigkeit der Ämterleiterin, Fräulein Dr. von Richthofen gewürdigt. Es kann nunmehr ausgesprochen werden, führt der Bericht aus, daß die genannte Erwartungen, die man auf Grund ihres glänzend bestandenen Doctorexamens von ihr begnügt ist, in den Provinz vollkommen gerechtfertigt hat. Außer den Betrieben mit ausschließlicher Verwendung von Arbeiterinnen, z. B. den seither nicht bestätigten Konfektionsgeschäften, im weitesten Sinne, ist ihr bei der Fabrikinspektion noch die Überwachung der Zigarettenfabriken und die Beobachtung der zahlreichen, sich ergebenden schriftlichen Arbeiten, insbesondere die auf die Neugenehmigung bezügenden, sowie die auf die Prüfung der Arbeitsordnungen bezüglichen Kontrollen übertragen worden. Bei allen diesen Arbeiten und manchen andern hat sie sich rath und mit viel Verstand in den Dingen zu rechtfestigen, fügt die ergebenen Besitzungen der zahlreichen Geschäfte mit ebenso viel Besinnlichkeit und Tact erledigt. Ihre Vorträge in unseren Sitzungen waren kurz und den Gegenstand er schöpfend. Sie wußte stets das für den Fall wichtige von dem minderwichtigsten sicher zu unterscheiden. In der letzten Zeit hat sie auch die männlichen Beamten durch ihr verständiges Eingreifen wesentlich unterstützt, dadurch, daß sie in den betreffenden Industrien auch die unvollkommenen organisierten Arbeiterinnen in den Verkehr hereinzog; so hat sie z. B. in Pforzheim eine Veranstellung abgehalten, die von 32 Arbeiterinnen besucht war. Nach Mitteilung der Arbeiterpresse hat sie sehr klar, einfach und leichtverständlich für die Zuhörerinnen gesprochen. Ihre Art zu reden, habe zugleich die Arbeiterinnen gewonnen. Namentlich erwachte die vertrauliche liebenswürdige Form, in der die Rednerin ihre Worte zu kleiden verstand, zugleich das Vertrauen der Arbeiterinnen. „Wir schließen uns diesem Utreit vollkommen an. Diese Vorträge wurden außerdem in der Arbeiterpresse als ein gutes Mittel bezeichnet, der Beamten der Fabrikinspektion das Vertrauen zu erwerben, das nötig ist, wenn ihre Tätigkeit für die Arbeiterinnen nutzbringend sein soll.“

Die Beamte selbst berichtet über den Verkehr mit den Arbeiterinnen, daß derselbe zu wünschen übrig läßt, da es denjenigen vorläufig noch an Interesse für die Dinge fehlt, die außerhalb ihres persönlichen Geschäftskreises liegen, weiter aber auch an Energie, die Scheu vor dem Nachhergebrachten, das heißt vor dem Neuen zu überwinden. So wurde von einigen Arbeiterinnen gefragt, sie hätten sich geniert, die Sprechstunden oder den Vortrag der Beamten zu besuchen. Außerdem wurde zugegeben, daß bei den Revisionen in den Fabriken man sein Anliegen nicht vorbringen könne, „da steht der Herr oder der Meister immer dahinter.“ Wo wir Gelegenheit hatten, zufällig und unoffiziell, etwa bei gelegentlichen Besuchen in den Häusern, mit den Arbeiterinnen zu verkehren, ist uns mit Vertrauen entgegen gekommen worden; wir haben manche und wertvolle Anregung dadurch erhalten.“ Als eine besondere Schwierigkeit für die fruchtbare Gestaltung des Verkehrs mit den Arbeiterinnen wird sehr richtig der Mangel an Organisationen derselben bezeichnet und bedauert, daß dadurch ein wertvolles erziehliches Moment verloren geht. „Manche Ungehörigkeiten, über die sich die Fabrikanten mit Recht beschagen, so vor allem die schlechte Behandlung, die den hygienischen Einrichtungen, Waschgelegenheiten und Abortanlagen zuteil wird, die Unsauberkeit und Unordnung, die wir leider besonders in Gardeisen und Erdäumen der weiblichen Arbeiterantretten müssten, lassen sich auf das fehlende Solidaritätsgefühl und den Mangel an Berantwortlichkeit zurück für Einrichtungen zum allgemeinen Wohl zurückführen.“ Eine durchaus zutreffende Auffassung der „Schönheiten“ des Individualismus, der sich um den andern nicht kümmert und der im wohlthuenden Gegenseitigkeit dagegen gehenden gegenseitigen Rücksichtnahme, die dem Gemeinschaftsgefühl entspringt, was natürlich nicht nur für die Arbeiterinnen gilt.

In der Darstellung des Verkehrs der Aufsichtsbeamten mit den Arbeitern überhaupt werden verschiedene Fälle von Maßregelungen angeführt, die neue Illustrationen für den herrschenden Fabrikspezialismus und -Terrorismus sind. So wurde in einer Offenbarer Fabrik ein Arbeiter wegen des Verdachtes, der Fabrikinspektion eine Anzeige gemacht zu haben, geahndet, während er tatsächlich daran ganz unschuldig war. In einer Uhrenfabrik wurde ein Arbeiter gemahnt, weil er in einem Verscharen gegen sie vor Gericht die Wahrheit gesagt. Der Arbeiter hätte wohl einen Meinungsstreit leisten sollen! Das sind ganz insame und verfaulte Zustände.

Wir erfahren aus dieser Darstellung ferner, daß einer Arbeiterveranstaltung in Mannheim, die gemeinschaftlich von

allen Arbeiterorganisationen der verschiedenen Richtungen einberufen war, auch ein Beamter der Fabrikinspektion beinhoben und daß derselbe aus der Zusammenkunft den Gesamteintritt gewann, daß solche aus den Arbeiterkreisen veranstaltete Verhandlungen, zu denen auch die Beamten der Fabrikinspektion eingeladen werden, für beide Teile von besonderer Wirkung sein müssen und die Vertrauensstellung, die die Fabrikinspektion bei der Arbeiterschaft einzunehmen soll, zu festigen geeignet sind. Auch in Pforzheim fand unter dem Titel „Sprechstunde“ eine Versammlung statt, an der circa 200 Arbeiter, Fabrikanten und auch noch sonstige Interessenten teilnahmen. Die Verhandlungen wurden durch einen Vortrag über die Aufgaben der Fabrikinspektion mit Bezug auf den gesetzlichen Arbeiterschutz in Bijouteriefabriken eingeleitet. Darauf schloß sich eine lebhafte Fragestellung aus den Kreisen des Bühdler, auch wurden Fragen bezüglich besonderer Anlagen vorgetragen. Da die Veranstellung vom sozialdemokratischen Arbeiterscretär in Pforzheim einberufen war, nahmen die dortigen Schuhmacher diesen Umstand zum Anlaß einer Hege gegen die Fabrikinspektion, welche sie aber entschieden zurückwies. In Durlach, Hornberg, St. Georgen fanden ebenfalls Versammlungen mit Vertretern der Fabrikinspektion statt. Dem Mannheimer Arbeiterscretäretariat, das von den Arbeitern sehr stark in Anspruch genommen wird für die Übermittlung von Beschwerden an die Fabrikinspektion, wird alle Anerkennung ausgesprochen für diese seine Tätigkeit und besonders für die Umstütt und die kritische Auscheidung, mit der er dabei zu Werke geht. Eine in den Räumen des Arbeiterscretäretariats abgehaltene Sprechstunde war sehr gut besucht, worin sich das Vertrauen befundet, das demselben von allen Seiten entgegen gebracht wird. Die Hoffnung, daß die Einrichtung der mit öffentlichen Mitteln verbundenen Sprechstunden der Arbeiter das Vertrauen zu den Gewerbeaufsichtsbeamten gewinnt, scheint sich glücklicherweise zu erfüllen. Nicht nur der zahlreiche Besuch ihrer Sprechstunden läßt darauf schließen, die Arbeiter benötigen auch freiwillig die Gelegenheit, da Beamten ihr Anliegen vorzubringen. Ebenso ist die Zahl der außerhalb der Sprechstunden aus den Orien, an denen solche abzuhalten wurden, vorgebrachten Beschwerden und Wünsche der Arbeiter größer als früher. Es kann auch beobachtet werden, wie die Arbeiter bei dem Besuch der Fabriken mit den Beamten offener sprechen, wenn sie ihn aus den Sprechstunden und Vorträgen her kennen.

Diese praktischen Erfahrungen sind für die fruchtbare und erfolgreiche Ausgestaltung des Verkehrs der Aufsichtsbeamten mit den Arbeitern von unzweckbarem Wert. Sie zeigen, welcher Weg in dieser Beziehung der beste

Arbeiter und Handwerker als die Urheber der wichtigsten Erfindungen.

In Nummer 23 des „Fachblatt“ wurde heftig widerlegt, der alten Legende oder des Märchens von der Dummeheit des Volkes die Bebauung aufgestellt, daß nicht niedrige Geiste die Urheber der größten und wichtigsten Erfindungen seien, sondern einfache Arbeiter und unfristige Handwerker. Für diese Bebauung wollen wir heute den Beweis erbringen, bekränzen uns aber, um nicht weitaus zu werden, auf einen Teil desgleichen, immer mit dem Vorbehalt, einmal auf den Gegenstand zurückzukommen. Wir wählen die Erfindung der Buchdruckerkunst, der Spinnerei, der mechanischen Weberei, der Dampfmaschine und vor allem der Dampfmaschine und der Automotive.

Der Gründer des Buchdruckerkunst im eigentlichen Sinne ist Johannes Gutenberg, obwohl der Buchdruck schon lange vor ihm ausgeübt wurde, von den Chinesen schon einige Jahrhunderte vor Christi Geburt, mittels Holzsäulen. Gutenberg war aber Gründer der Druckpresse und der beweglichen, durch Zug hergestellten Lettern, und damit gab er die Buchdruckerkunst ein in ein Schlag auf die Stute, auf welcher sie sich abgelenkt natürlich von wichtigen Verleihungen (Schnellpressen etc.) heben bestimmt. Obwohl die Spinnereigeschichte Gutenberg bis zu seinem 40. Lebensjahr (1448), in welchem ihm nach vielen Versuchen das Lettermodell gelang, dünkt ist, so wissen wir doch, daß er seit 1430 und Endebrüderungen zu kämpfen hatte, und daß er auch nach 1448 nie auf einen grünen Zweig kam. Er wurde von baskischen Teilnehmern ausgebeutet, erlangte nie seine geschäftliche Selbständigkeit, kurz, er blieb stets ein Arbeiter, der im Schweiz seines Angesiedlten Städte eingeschlossen wurde, abgesehen davon, daß er gegen Ende seines Lebens (1465) durch den Erzbischof Adolph von Mainz in eine bessere Lage versetzt wurde.

James Hargreaves und Samuel Crompton, zwei Engländer, die an der Erfindung der Spinnmaschine in erster Linie beteiligt waren, blieben ihr Leben lang arme Arbeiter. Hargreaves, geb. 1718 zu Newhill bei Blackburn, wurde es wohl zu etwas

gebracht haben, wenn er nicht von dem Meid seiner Arbeitsgenossen verfolgt worden wäre. Zweimal gestohlen ihm diese seine Apparate und Maschinen, das zweimal 1758 nach Erfindung der Spinnmaschine, das zweimal 1778, nachdem es ihm gelungen war eine Spinnerei einzurichten. Dazu kamen Unglücksfälle und Krankheiten, so daß er in Dürftigkeit fiel. Schließlich war ihm seine Erfindung auch noch durch einen Thomas Hargreaves freitlich gemacht worden. — Samuel Crompton, der eine Bettwollkammer der Spinnmaschine, geb. am 3. Dezember 1753 in Fleetwood, konnte ebenfalls ein Bleiberg vom Reibe jagen. Als seine Konkurrenten sich von ihm überflügeln sahen, wußten sie ihm durch das Versprechen eines für ihn zu veranstaatlichen Geldsammelung zu bewegen, sein Geheimnis preiszugeben. An der Subsistenzion beteiligten sich zwar 108 Spinnereibesitzer, aber jeder nur mit einem Pfund Sterling. Bei der Einzahlung machten die meistens der Feldner noch ausreichen, aber wenigstens laute Gehüter und gesetzterden, also wenn es sich um ein Almosen handelte. Durch diese Handlungswise sichtete Crompton sich so gefährdet, daß er die Spinnerei aufgab. Nach sechs Jahren kehrte er jedoch wieder zum Betrieb zurück. Durch Freunde veranlaßt, reiste er 1811 eine Bittfahrt beim Parlament um eine Nationalbelohnung ein. Man glaubte allgemein, 26.000 Pfund Sterling seien bei dem Bericht Cromptons um die Textilindustrie das Mindeste, was zu gewähren sei, er erhielt aber nur 5000 Pf., um die er aber durch den Leichtentzünden seiner Söhne betrogen wurde, so daß er in äußerste Dürftigkeit geriet, aus der er nur durch die heimliche Sammlung seines Freunde gerettet wurde.

Auch der Gründer des mechanischen Webstuhls, Joseph Jaquard, geb. 7. Juli 1752 zu Lyon, war ein einfacher Weber, doch gelang es ihm, freilich aber erst nach schweren Kämpfen und herben Lebensschicksalen, ein immenscheinbares Vermögen zu erwerben, das ihm gestattete, die letzten Jahrzehnte seines Lebens sorgenlos zu verbringen.

Und so schlimm erging es aber dem Gründer der ersten brauchbaren Dampfmaschine, dem französischen Schneider Léonard, einem Schneider seines Reichens, geb. 1798 zu Amplepuis. Die Ausführung seiner Idee kostete ihm vier Jahre 1821—1825, da er sich erst die dazu erforderliche mechanische

Fertigkeit erwerben mußte und dabei auch seine Familie zu ernähren hatte. Da er aber den größten Teil dieser Zeit aus seiner Einsiedlung verbrachte, geriet er in Armut und Elend. Gleichwohl schien ihm das Glück zu lächeln, denn der Direktor einer Koblenzer Gruppe bei St. Etienne vermittelte die Errichtung einer mit 80 Arbeitern ausgestatteten Werkstatt in Paris. Über eines Tages rollten sich die Pariser Schneider zusammen und gründeten Werkstätte und Maschinen. Léonard unterteilt seine Arbeit zu und arbeitete eben unablässig an der Verbesserung seiner Erfindung. Im Jahre 1845 fand er endlich einen Leihhaber zur Gründung einer Maschinenfabrik, aber die Revolution von 1848 machte wieder alle Erfolge zu Nichts. Die Bischöfung der Weltausstellung zu London 1851 wurde durch eine schwärmende Aufsicht vereitelt. Léonards Maschinen war durch Verkübeln des Gewebeaus 1:1000 ein. Der Gründer starb 1857 in größter Dürftigkeit. Seine Nachfolger in der Errichtung der Dampfmaschine, die Amerikaner Walter Hunt und Elias Howe waren ebenfalls einfache Arbeiter, es gelang ihnen aber wenigstens, hellt auch erst nach langwierigen schweren Kämpfen, ein jungenstes Alter zu erringen.

Was endlich die Gründer der Dampfmaschine, Watt und Stephenson, betrifft, so gingen sie ebenfalls aus dem Arbeitervolk und aus ärmerlichen Berufsmitteln hervor, die sie erst in ihren späteren Lebensjahren zum Befreiung zu führen vermochten. Vor Watt und Stephenson waren zwar schon Dampfmaschinen und Dampfwalzen gebaut worden, aber keine brauchbaren. Diese beiden Männer können in diesen beiden Fällen die Gründer genannt werden, wie Gutenberg hinstelllich der Buchdruckerkunst. James Watt, geb. am 19. Januar 1736 zu Greenock in Schottland, hatte zwar weniger mit Not und Elend zu kämpfen, als mit des Gesellschafts Männern, Altenfressern mit hoher Begabung und natürlicher Gesellschafft, verbraute er darauf, sein Fortkommen hindern zu können, aber weit geschafft. Als er sich 1767 in Glasgow als Mechaniker ausbilden wollte, wurde er von der Universität zurückgewiesen. Dennoch aber suchte er gerade in Glasgow sein Glück, und war der Professor des Universitätsmeisters gefordert worden. Er erhielt ihn, nachdem es ihm gelungen war, eine kleine Newcomen'sche Dampfmaschine, die sich im Universitätsmuseum befand, in Betrieb zu bringen, bei der dies bisher nicht

